

Katja Brandis



Woodwalkers

Die Rückkehr

Rivalen
im Revier

Arena

Bücher von Katja Brandis im Arena Verlag:

Woodwalkers. Carags Verwandlung
Woodwalkers. Gefährliche Freundschaft

Woodwalkers. Hollys Geheimnis
Woodwalkers. Fremde Wildnis
Woodwalkers. Feindliche Spuren
Woodwalkers. Tag der Rache

Woodwalkers - Die Rückkehr.
Das Vermächtnis der Wandler
Woodwalkers - Die Rückkehr.
Herr der Gestalten
Woodwalkers - Die Rückkehr.
Das Grollen der Löwin
Woodwalkers - Die Rückkehr.
Der Club der Fabeltiere

Woodwalkers and Friends.
Katzige Gefährten
Woodwalkers and Friends.
Zwölf Geheimnisse
Woodwalkers and Friends.
Wilder Kater, weite Welt

Seawalkers. Gefährliche Gestalten
Seawalkers. Rettung für Shari

Seawalkers. Wilde Wellen
Seawalkers. Ein Riese des Meeres
Seawalkers. Filmstars unter Wasser
Seawalkers. Im Visier der Python

Seawalkers and Friends.
Dreizehn Wellen

Der Fuchs von Aramir
Die Jaguargöttin
Der Panthergott
Khyona. Im Bann des Silberfalken
Khyona. Die Macht der Eisdrachen
Gepardensommer
Koalaträume
Delfinteam. Abtauchen ins Abenteuer
Delfinteam. Der Sog des
Bermudadreiecks
Delfinteam. Ritt auf der Brandung

Katja Brandis, Jahrgang 1970, hat Amerikanistik, Anglistik und Germanistik studiert und als Journalistin gearbeitet. Schon in der Schule liehen sich viele Mitschüler ihre Manuskripte aus, wenn sie neuen Lesestoff brauchten. Inzwischen hat sie zahlreiche Romane für Jugendliche veröffentlicht, zum Beispiel *Khyona*, *Gepardensommer*, *Die Jaguargöttin* oder *Ruf der Tiefe*. Bei der Recherche für Woodwalkers im Yellowstone-Nationalpark lernte sie eine Menge Bisons persönlich kennen, stolperte beinahe über einen schlafenden Elch und durfte einen jungen Schwarzbären mit der Flasche füttern. Sie lebt mit Mann, Sohn und zwei Katzen in der Nähe von München.

www.woodwalkers.de | www.seawalkers.de

Katja Brandis



Rivalen im Revier

Zeichnungen von Claudia Carls



Für Hedi



Ein Verlag in der Westermann Gruppe



1. Auflage 2024

© 2024 Arena Verlag GmbH

Rottendorfer Straße 16, 97074 Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Autoren- und Projektagentur Gerd F. Rumler (München).

Cover und Innenillustrationen: Claudia Carls

Gesamtherstellung: Westermann Druck Zwickau GmbH

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-401-60659-0

Besuche uns auf:

www.arena-verlag.de



@arena_verlag

@arena_verlag_kids

Das war ein sehr aufregendes Schuljahr bisher! Ich habe meine ersten Aufträge für den Rat bewältigt, mich mit dem Club der Fabeltiere herumgeschlagen und mit den miesen »Wahrheitssuchern«, die glauben, dass es Wandler gibt, aber leider denken, dass wir Feinde der Menschen sind. Zum Glück haben meine Freunde und ich die Prüfung geschafft und dürfen vorrücken ins dritte Schuljahr an der Clearwater High. Doch leider ist Tikaani gerade sauer auf mich, weil ich sie vernachlässigt habe, und außerdem ist diese Pythonfrau aus Florida, Lydia Lennox, nun Mitglied des Woodwalker-Rates! Beides gar nicht gut. Wenigstens ist das alte Cherokee-Buch mit dem gefährlichen Geheimwissen nach wie vor verschollen ...



Prolog



Andrew Milling

Er war so furchtbar schwach. Seit die Löwenfrau die Formel aus diesem alten Buch an ihm erprobt und seine Lebenskraft gestohlen hatte, war nicht mehr viel von ihm übrig. Tag und Nacht dämmerte er in seiner Pumagestalt vor sich hin. Manchmal fiel es ihm nicht leicht, zwischen Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden.

Doch als er sah, wie dieser Mann von Mitte vierzig sein Gefängnisgehege betrat und den Arztkoffer auf dem Boden absetzte, wusste er sofort, dass dies wirklich passierte. Und obwohl er den Mann seit Jahren nicht gesehen hatte, erkannte er ihn sofort.

Elijah?, fragte er ungläublich und versuchte, sich aufzurichten. Es klappte mit Müh und Not. Drei bewaffnete Wachen beobachteten es argwöhnisch.

»Ja, ich bin's.« Unglaublich, er war es. Ein Puma-Wandler so wie er, momentan in seiner menschlichen Gestalt als kräftiger Mann mit halblangen dunkelblonden Haaren, Bart und einer etwas knolligen Nase. »Hallo, Andrew. Lange nicht gesehen.«

Ja, brachte Andrew irgendwie heraus. *Und jetzt spazierst du einfach hier herein?*

Nun wechselte auch Elijah zur Gedankensprache über. *Einfach? Du machst wohl Witze. Einfach war es nicht gerade, hier reinzukommen. Nur weil ich Arzt bin und mit dir ziemlich vieles nicht stimmt, hat es überhaupt geklappt.* Er packte ein Stethoskop aus und noch ein paar Instrumente.

Warum bist du hier?, fragte Andrew, noch immer fassungslos. Früher waren sie beste Freunde gewesen, hatten beide versucht, Naturfilmer zu werden ... was nur einer von ihnen geschafft hatte. Dann waren Andrews Frau und seine Tochter erschossen worden – und Elijah hatte den Kontakt einschlafen lassen. Ausgerechnet, als Andrew ihn am dringendsten gebraucht hatte. *Du willst mich doch nicht etwa heilen?*

»Ich weiß nicht, ob ich ihm helfen kann«, sagte Elijah zu den Wachen. »Das, was er hat, ist keine gewöhnliche Krankheit.«

»Das wissen wir.« Sein Bewacher klang schroff. »Tun Sie, was Sie können, okay?«

»Okay.«

Wieso bist du hier?, wiederholte Andrew, diesmal schärfer.

Elijah begann, ihn zu untersuchen, und flüsterte gleichzeitig in seinen Kopf: *Ich arbeite inzwischen am Krankenhaus in Jackson Hole. Dort hat neulich jemand deinen Namen erwähnt; ein junger Puma-Wandler namens Carag. Seither hat es mich wieder gequält ... dass ich dich damals im Stich gelassen habe.*

Genau, das hast du – und das haben Carag und seine miesen Freunde auch, knurrte Andrew und streckte seine Sinne nach Elijah aus. Der fühlte sich zwar nach Wandler an, doch seine Pumawitterung war kaum vorhanden. Wahrscheinlich hatte sich sein ehemaliger Freund schon lange nicht mehr verwandelt.

Elijah hielt kurz inne, um ihm in die Augen zu blicken. *Ich*

wollte mich schon vor Jahren entschuldigen. Dafür, dass ich nicht stark genug war, deine Trauer auszuhalten. Es tut mir leid, Andrew. Wahrscheinlich willst du trotzdem nichts mehr mit mir zu tun haben, das könnte ich verstehen ...

Mit allem hatte Andrew Milling gerechnet, aber nicht mit dem. Hier im Gefängnis des Rates einen Freund wiederzufinden, wie es in seinem Leben keinen zweiten gegeben hatte. Ein rauer Atemzug hob seine Brust und er spürte, wie Luft in ihn hineinströmte, frische, belebende Luft. *Ich verzeihe dir.*

Nun senkte der Arzt den Kopf. Sicher sah keine der Wachen, dass seine Augen feucht geworden waren. *Du hast so viel durchgemacht. Was kann ich für dich tun? Dich zu befreien, schaffe ich nicht, das haben andere schon versucht.*

Andrew Milling horchte in sich hinein. Lange nachdenken musste er nicht. *Lass uns reden, sagte er. Über das, was wir noch nie jemandem gesagt haben. Über unsere finsternsten Geheimnisse.*

Und wenn ich das nicht aushalte?

Dann ist das dein Problem, Elijah.

Sein alter Freund Elijah McAlister holte tief Luft. *So soll es sein, sagte er nur und legte ihm die Hand auf die Schulter.*

»Sieh an, dieser räudige, alte Verbrecher ist schon viel munterer«, sagte eine der Wachen – eine Frau – und tippte Andrews Hinterpranke mit dem Fuß



an. »Was haben Sie mit ihm gemacht, Doc? Ihm erzählt, dass er bald wieder die Weltherrschaft antreten und die Menschen vernichten kann?« Sie lachte.

»Nein«, sagte Elijah nur und musterte die Wache mit durchdringendem Blick. »Ich werde jetzt gehen. Aber morgen und die Tage darauf komme ich wieder. Sorgen Sie dafür, dass niemand mir den Einlass verwehrt.«

Dann war er weg und Andrew konnte nur hoffen, dass sein alter Freund nicht doch nur ein Traumbild gewesen war.



Kissen im Gesicht

Carag

Es ist so katzig, dass wir bald Ferien haben, verkündete meine Pumaschwester Mia an einem sonnigen Frühlingsnachmittag und versetzte mir einen spielerischen Prankenschlag. Früher hatte ich nie Ferien, ganz schön gemein, oder?

Was meinst du damit? Ich duckte mich unter ihrem Schlag weg. Als du noch nicht in die Schule gegangen bist, konntest du doch den ganzen Tag machen, was du willst ... das ganze Jahr über!

Ja, aber darüber freut man sich nicht so wie über Ferien. Mia rannte mit großen Sätzen voran, sprang auf einen Felsen und hielt genüsslich die Schnauze in die Sonne. Wir werden eine so tolle Zeit mit Mom und Pa in den Bergen haben!

Ja, ich freute mich auch. Noch eine Woche Schule, dann konnte ich endlich mehr Zeit mit meiner Mutter verbringen, wieder wild als Raubkatze durch die Berge streifen. Konnte bis Ende August vergessen, dass es Dinge wie Mathe, Physik und Musikunterricht gab. Allerdings warteten auch gefährliche Einsätze auf mich – ich hatte dem Rat versprochen, dass ich in Florida versuchen würde, den Club der Fabeltiere aufzuhalten. Sonst konnte es sein, dass diese Wandler, die unbedingt be-

rühmt werden und mit ihren tollen Gestalten angeben wollten, das Geheimnis der Woodwalker verrieten. Das wäre gefährlich für uns alle, weil die »Wahrheitssucher« ja vorhatten, uns zu enttarnen und zu bekämpfen.

Mia rief: *Los, wer am schnellsten ganz oben auf diesem Baum ist!* Schon kletterte sie die nächstbeste Kiefer hoch – mit so viel Energie, dass der ganze Baum schwankte und Kiefernadeln mir auf den Kopf rieselten.

Nee, sagte ich und schüttelte den Kopf, sodass die Dinger überall hinflogen. *Ich hab noch was vor. Etwas Wichtiges.*

Von oben spähte das hellbraun-cremefarbene Gesicht meiner Schwester auf mich herab. *Was denn?*

Tikaani zurückgewinnen, sagte ich ... und rannte los.

Sie hatte gesagt, dass sie eine »Beziehungspause« brauchte, und was auch immer das genau heißen sollte, etwas Gutes war es auf keinen Fall. Wir hatten uns schon seit einer Woche nicht mehr geküsst! Meine Polarwolffreundin ging mir aus dem Weg und hatte gesagt, es sei besser, wenn wir uns in nächster Zeit nicht so oft sehen. Als ich eingewandt hatte, dass wir uns fast jeden Tag im Klassenzimmer begegnen würden, hatte sie nur gesagt: »Du weißt schon, was ich meine.«

Das ging gar nicht – ich liebte diese Wölfin, ohne sie kam mir mein Leben vor wie ein Rieseneimer voll verdorbenem Pfannkuchenteig (von dem verstand ich was seit unserer letzten Prüfung). Holly hatte mir versprochen, dass sie jede Menge Ideen dafür hatte, wie es wieder klappen würde zwischen Tikaani und mir. Heute wollte sie sie mir endlich verraten.

Ich fand meine Freunde auf der Lichtung, wo sie gerade dabei waren, unser Baumhaus auseinanderzunehmen. Oder so hörte es sich jedenfalls an.

»Da bist du ja endlich!«, meinte Holly und hieb hoch über

mir auf ein Kissen ein, sodass es Dreckkrümel auf mich herabregnete. Ich musste niesen.

Was heißt »endlich«? Wieso habt ihr schon ohne mich angefangen mit dem Aufräumen?, fragte ich und bekam dafür eine Decke über den Kopf geworfen.

»Fang!«, rief Brandon ein bisschen zu spät. »Die muss dringend in die Wäsche. Da sind ungefähr tausend Katzenhaare dran!«

Tja, komisch, warum nur?, gab ich zurück, packte die Decke mit den Zähnen und schleifte sie in Richtung Schule. Jetzt war es ja egal, wenn sie noch dreckiger wurde.

Dann fuhr ich die Krallen aus, kletterte am Stamm des Baumes hoch, der unseren Treffpunkt trug, verwandelte mich und zog mich an, damit ich besser mithelfen konnte. Oben wischte Dorian (der für mindestens die Hälfte der Katzenhaare verantwortlich war) gerade an den Fenstern herum und nickte mir zur Begrüßung zu. Brandon hielt sich gar nicht lange mit einem Hallo auf, sondern drückte mir gleich einen Besen in die Hand. »Hier – raus mit den Flöhen, Chipskrümeln und Maiskörnern, die mir runtergefallen sind!«

»Flöhe springen über Besen einfach darüber«, informierte ich ihn und begann trotzdem, das Borstending zu schwingen und alles, was auf dem Boden so vor sich hin gammelte, aus der offenen Holztür zu befördern.



Dabei wirbelten auch ein paar weiße Polarwolfshaare hoch und mein Herz krampfte sich zusammen, weil ich Tikaani so vermisste. Wo war sie gerade? Dachte sie gerade an mich ... oder an Escoro, den Zulu-Jungen, mit dem sie sich bei unserem Austauschbesuch angefreundet hatte?

Holly ließ die beiden Kissen fallen, die sie gerade auf den Balkon schaffen wollte, und hatte wohl vor, mir mitleidig die Wange zu tätscheln. Ich konnte gerade noch rechtzeitig ihr Handgelenk packen. »Ich bin kein krankes Pferd«, brummte ich.

»Weiß ich, aber du schautest gerade so trübsinnig drein«, meinte Holly und schenkte mir ein breites, beruhigendes Lächeln. Weil es mit dem Putzen gut voranging, verkündete meine Hörnchenfreundin kurz darauf: »So, ich glaube, die Bude ist sauber. Lagebesprechung!«

Wir warfen uns auf die weich geklopften Kissen und die frische Decke. »Also, was meinst du, wie könnte ich Tikaani ...?«, begann ich ein bisschen verlegen und endlich schaute Holly nicht mehr nur geheimnisvoll drein, sondern rückte raus mit der Sprache. »Sie verarztet Leute als Schulsanitäterin, das weißt du ja. Ich habe mitbekommen, dass sie diese Woche sogar bei einer regelmäßigen Sprechstunde mitmacht!«

»Ja, und?«, fragte ich. »Ich bin kerngesund, wie die Menschen sagen, obwohl ich nicht genau weiß, mit welchen Kernen sie sich dabei vergleichen.«

»Garantiert Haselnüsse.« Holly blickte mir beschwörend in die Augen. »Checkst du es nicht, Kater? Du denkst dir einfach ein paar Krankheiten aus, gehst zu ihr und bist ihr eine Weile ganz nah! So kannst du wenigstens kurze Zeit allein mit ihr sein und sie kann nichts dagegen einwenden.«

Ich konnte nicht fassen, warum ich noch nicht selbst auf die Idee gekommen war. »Okay, das klingt gut, und was noch?«

»Mädchen lieben, wenn man für sie Gedichte schreibt«, sagte Holly. »Hast du schon mal eins geschrieben?«

»Äh, nein.« Ich fühlte mich überfordert.

»Kriegst du hin.« Holly winkte ab. »Außerdem mögen Mädchen es, wenn man ihnen ganz besondere Geschenke macht. Geschenke, die genau zu ihnen passen.«

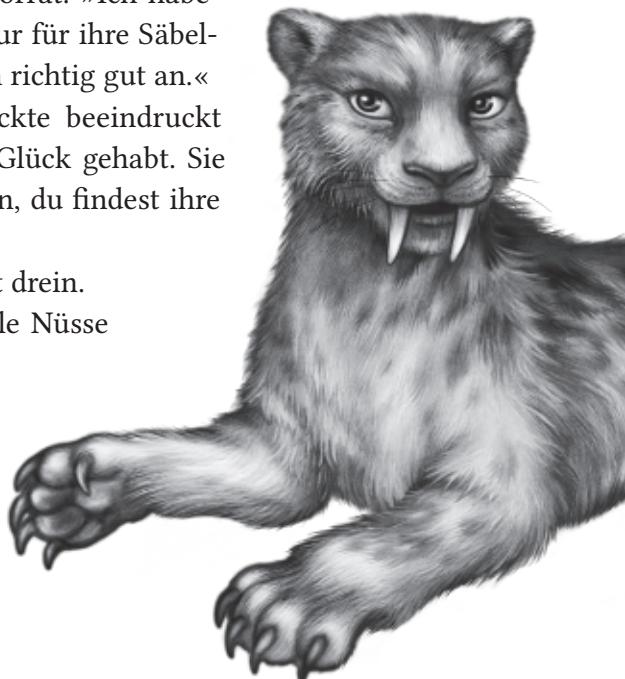
»Das stimmt«, sagte Brandon, griff tief in eine Papiertüte und betrachtete kummervoll die letzten Maiskörner aus seinem Vorrat. »Ich habe Salomé neulich eine Politur für ihre Säbelzähne geschenkt, das kam richtig gut an.«

»Oh wow.« Dorian blickte beeindruckt drein. »Da hast du aber Glück gehabt. Sie hätte auch denken können, du findest ihre Zähne zu gelb.«

Brandon blickte entsetzt drein.

»Du hast nicht mehr alle Nüsse beisammen, Dorian«, schimpfte Holly. »Niemals würde Salomé so etwas von Brandon denken.« Mein Freund schaute zufrieden drein, bis Holly fortfuhr:
»Schließlich hat er als Bison selbst ziemlich gelbe Zähne.«

»Das musst gerade du sagen mit deinen Nagerbeißerchen, die sind nicht immer ein schöner ...«, begann ich und bekam ein Kissen – das mit den Blumen drauf – an den Kopf. Ich packte das karierte Teil und revanchierte mich damit. Kurz darauf war die Luft im Baumhaus voll von fliegenden Dingen,



darunter einige Ersatzklamotten, die wir eben noch ordentlich zusammengelegt hatten. Brandon schleuderte seine Papiertüte, die allerdings nicht weit kam. Ich verfehlte Dorian knapp mit dem Handfeger und bekam dafür einen Wischlappen an die Stirn.

Als sie gerade kein Kissen zu fassen bekam, griff Holly zu einer Süßigkeitenpackung aus unserem Vorrat, überlegte es sich aber doch anders und warf sie nicht. Wir beendeten das Duell schnaufend und lachend zugunsten eines Snacks.

Die Idee mit den Geschenken klang irgendwie logisch und ich hatte schon eine Idee. Aber zuerst würde ich das mit dem Besuch in Tikaanis Sprechstunde ausprobieren.

Ich spähte hoch zur Sonne und schätzte die Zeit. Bald würde meine Lieblingswölfin in der Krankenstation sein. »Bis später!«, rief ich meinen Freunden zu, teilverwandelte meine Fingernägel zu Krallen und kletterte am Stamm hinunter, während Brandon noch dabei war, die Strickleiter vom Balkon nach unten zu befördern. Wie sonst sprang ich die letzten drei Meter zu Boden, doch diesmal hätte ich mir dabei beinahe den Knöchel verstaucht.

Ich holte tief Luft, ärgerte mich darüber, dass mein Herz so schnell schlug, und hinkte in Richtung Krankenstation.

Gut gekühlt



Da war sie schon, die schönste Polarwölfin der Welt. In weißem T-Shirt und Jeans saß sie auf dem Arztstuhl im Krankenzimmer, in dem außer ihr niemand war – gut! Gerade sortierte sie irgendwelche Bandagen. Als sie mich sah, hellte sich ihr Gesicht auf ... immerhin das!

»Hi, Carag«, sagte sie und blickte nun ernsthaft drein. Konzentriert. »Seit wann bist du krank?«

»Seit eben«, beklagte ich mich und hinkte noch ein bisschen stärker. »Ich bin vom Baumhaus gesprungen, wo wir dich übrigens vermisst haben und wo es jetzt noch gemütlicher ist als sonst ...«

Doch Tikaani hörte schon nicht mehr zu. »Lass mal sehen. Ziehst du mal die Socke aus?«

Das tat ich und freute mich sehr darüber, dass sie nun meinen Fuß nahm und untersuchte. Wie schön sich ihre Finger auf meiner Menschenhaut anfühlten. Wir waren ganz nah beieinander und mein Herz klopfte noch schneller.

»Wo tut es weh? Da? Da?«

»Ach, einfach überall«, behauptete ich und versuchte, möglichst leidend zu klingen.

»Hm, das ist komisch, weil das Gelenk überhaupt nicht geschwollen ist«, murmelte Tikaani. Sie holte ein blaues Eispack aus dem Kühlschrank. »Hier, tu das drauf, gut gekühlt

ist halb gewonnen. Und spring die nächsten Tage nirgendwo herum.«

»Mach ich – danke, sehr lieb von dir«, sagte ich. Ich widerstand tapfer der Versuchung, sie zu küssen, nahm das Kühli und ging zum Ausgang.

Leider vergaß ich, dabei zu hinken.

»Carag!«, knurrte Tikaani mir hinterher. »Du hast gar nichts, stimmt's?«

»Doch«, sagte ich und seufzte. »Ich vermisste dich so sehr, dass es wehtut!«

»Auch im Fuß?« Tikaani klang skeptisch.

»Weiter oben noch viel mehr«, musste ich zugeben und einen Moment lang schauten wir uns tief in die Augen, ich hatte das Gefühl, dass zwischen uns etwas geschah ...

Doch dann steckte Leroy den Kopf durch die Tür. »Wann bin ich endlich dran? Ich habe mir einen riesigen Dorn eingetreten und Tabitha hat gesagt, ich sterbe an Blutvergiftung, wenn ich den nicht sofort ...«

»Du bist genau *jetzt* dran. Und gute Nachrichten: Du stirbst wahrscheinlich nicht«, sagte Tikaani und schob mich zur Tür. Drei Atemzüge später stand ich wieder draußen im Flur.

Egal – ein Anfang war gemacht! Ich würde wiederkommen. Und natürlich noch Hollys andere Ideen durchprobieren. Zufällig wusste ich, dass unsere Köchin mal ein großes Tiefkühlsteak gekauft und noch nicht verwendet hatte. »Sag mal, Jamie, kann ich das der Schule abkaufen?«, fragte ich und unser Regenwurm-Aushilfskoch sagte sofort Ja.

Den Abend verbrachten wir mit Kartenspielen und damit, Ferienpläne zu schmieden – Brandon und Holly wollten im Juli mitkommen zu meinem Fabeltiereinsatz in Florida.

»Glaubst du, wir können diese Leute davon abhalten, das

Geheimnis der Woodwalker zu verraten?«, fragte Brandon besorgt, aber auch ein bisschen fasziniert. »Ist wirklich eine Wandlerin mit Drachengestalt bei denen?«

»Na ja ... sie kann sich aussehen lassen wie ein kleiner Drache, weil sie eine Tripel-Wandlerin aus Eidechse und Fledermaus ist«, erzählte ich und blickte meine Freunde mit gemischten Gefühlen an. »Seid ihr wirklich sicher, dass ihr mitkommen wollt? Es könnte gefährlich werden.«

»Na klar kommen wir mit«, regte sich Holly auf. »Glaubst du im Ernst, ich verpasse diese Chance, Noah wiederzusehen?« Schon seit dem Herbst war sie mit einem Seawalker-Jungen aus der Blue Reef High zusammen, die beiden telefonierten ständig.

»Ähm, ja, und das mit dem ›gefährlich‹ ist dir egal?«, hakte ich nach.

Hollys rotbraune Haare schienen sich zu sträuben, obwohl sie gerade in Menschengestalt war. »Ich hasse diese hohlen Nüsse jetzt schon! Nur um ganz viele Klicks zu kriegen, wollen sie uns alle bloßstellen? Du wirst schon sehen, wir halten die auf und die Gefahr ist mir schnurzkackegal!«

Das beruhigte mich enorm. Auf meine Freunde konnte ich mich verlassen, immer und überall. »Klingt gut. Bis morgen – möge der Mond für euch leuchten«, sagte ich, schlich mich in die Küche und schnappte mir das Steak. Es war schön hart gefroren und mit Brandons Taschenmesser war es nicht weiter schwer, es in eine Herzform zu schnitzen. Ich schob es unter dem ziemlich breiten Türspalt von Tikaanis und Bertas Zimmer durch, als die beiden schliefen. Es war ein äußerst schmackhaftes Geschenk – ich musste mich sehr beherrschen, um es nicht zu probieren – und würde ihr Herz bestimmt zum Schmelzen bringen!

»Bin gespannt, wie Tikaani das Steakherz findet, das ich ihr geschenkt habe«, sagte ich beim Frühstück zu meinen Freunden.

»Oh, wie romantisch!«, schwärmte Holly.

»Du hast was?«, fragte Dorian.

Ich hatte keine Zeit für eine Antwort. Dort kam schon Tikaani, sie setzte sich an den Tisch mit unseren Wolfs-Wandlern und wurde von Jeffrey und den anderen fröhlich begrüßt. »Heute früh war auf dem Boden unseres Zimmers so ein komischer Fleck – sah fast aus wie Blut«, hörte ich sie erzählen. »Wisst ihr was drüber?«



Hä? Moment mal?

»Da lag heute früh ein Stück Fleisch ... es hatte eine seltsame Form, war aber echt lecker«, mischte sich Berta beim Vorbeigehen ein.

Ich sackte auf meinem Stuhl zusammen. Bären waren einfach immer hungrig, daran hätte ich denken sollen! Dabei hatte ich mir so gewünscht, dass Tikaani sich freute und an mich dachte.

Meine Freunde warfen mir mitleidige Blicke zu. »Du kannst heute mit den Gedichten anfangen, die wirken garantiert«, versuchte Holly, mich aufzuhetzen. »Und morgen hält Tikaani schon wieder eine Sprechstunde!«

In Biologie verriet uns Miss Clearwater etwas über die Fächer, die wir im dritten Schuljahr haben würden. »Umweltschutz, Fährtenlesen und Wirtschaft kommen dazu«, berichtete sie. »Ihr werdet«

»Fährtenlesen? Cool. Einfacher hab ich nie 'ne Eins bekommen«, freute sich Jeffrey und auch die anderen Wölfe sahen sehr zufrieden aus.

»Seit wann dürft ihr eure Lehrkräfte unterbrechen?« Lissa Clearwater warf ihm einen düsteren Blick zu. »In Umweltschutz werden wir praktische Übungen und Theorie mischen.«

»Tun wir in Umweltschutz auch etwas gegen diese Pipeline, die nördlich von uns durch den State Forest führen soll?« Lous ganzer Körper war angespannt.

»Auf jeden Fall, die ist ein ernstes Problem.« Die Lippen unserer Schulleiterin waren schmal geworden. »In einem State Forest dürfen die Leute zwar ihre Freizeit verbringen und sogar zu bestimmten Jahreszeiten jagen und der Staat darf auch Bäume fällen lassen, um das Gebiet zu ›pflegen‹. Aber es ist eigentlich verboten, die Natur dort zu verschandeln und aus-

zubeuten.« Sie zeigte uns auf der Karte, um welchen Wald es ging. »Wenn die Pipeline trotzdem gebaut wird, dann wird ...«

»Was? Dort?« Ich war fassungslos und vergaß einen Moment lang sogar meinen Liebeskummer. »Das kenne ich! Meine Großeltern Snowtracker und Atiina haben dort gelebt. Es ist ein gutes Revier mit klarem Wasser, vielen Bäumen und jeder Menge Tiere.«

»Bald wohl nicht mehr mit so vielen Bäumen«, sagte Berta traurig und praktisch jeder in der Klasse begann, aufgeregt mit seinen Nachbarn zu diskutieren. Nur ich war stumm vor Schock – mein Vater würde außer sich sein, wenn er diese Neuigkeiten erfuhr.

Miss Clearwater hob die Hand, um uns zu bremsen. »Ich habe schon förmliche Beschwerde eingelegt bei den Behörden. Um so was zu verhindern, gibt es schließlich Gesetze.«

»Aber das reicht nicht!«, rief Cookie. »Wir müssen diese Pipeline verhindern ... irgendwie! Wissen die Leute überhaupt, was dort passiert?«

»Nein, noch haben viele nicht davon gehört, glaube ich.« Lous Mund war verkniffen.

»Wisst ihr, was? Ich fliege nachher gleich mal vorbei und schaue mir selbst an, wo die Pipeline verlaufen würde«, versprach uns Lissa Clearwater.

»Wer steht denn dahinter? Hinter dieser Pipeline?«, fragte Jeffrey wütend.

»Ein Rohstoffunternehmen«, erklärte ihm Lou. »Eins, dessen Namen ich bisher gar nicht kannte. Aber sie scheinen schon echt viel Einfluss zu haben.«

Miss Clearwater nickte. »Eine noch ziemlich neue Firma. Sie hat leider Projekte weltweit, die der Natur schaden und sie ausbeuten. Der Rat versucht, mehr darüber rauszufinden und

über seine Kontakte in die Politik ihre Projekte zu verhindern, aber es ist leider nicht einfach. So, und jetzt viel Spaß bei Geschichte und Geografie.«

An diesem Tag fanden wir einen neuen Spruch in Lous schöner Handschrift auf der Tafel in unserer Cafeteria:

Die Natur spricht zu denen, die zuhören.

Nachdenklich betrachtete ich den Spruch und beschloss, den Menschen dabei zu helfen zuzuhören. So oft und so gut wir es eben schafften.

Die meisten Lehrer machten nicht mehr viel Unterricht vor den Ferien und Mr Brighteye war keine Ausnahme. »Wir schauen heute einen Film«, verkündete er. »Ich habe euch *Der mit dem Wolf tanzt* mitgebracht, darin erfahrt ihr viel über den amerikanischen Bürgerkrieg und wie der Westen vor hundert-fünfzig Jahren aussah.«

Nell, Brandon und ich seufzten gleichzeitig. »Wir haben schon in Biologie, Verwandlung und Sei dein Tier Filme geschaut«, gab ich zu bedenken. Früher in den Bergen hätte ich nicht mal gewusst, was ein Film war, und jetzt saß ich hier drin und musste mehrmals am Tag auf einen Bildschirm starren!

»Also der über betrunke Tiere war sehr lustig«, meinte Frankie, unser Otter. »Ich hätte nicht gedacht, dass sich Delfine durch die Stoffe, die in Kugelfischen enthalten sind, einen ansäuseln! Aber haben Sie mal rausgeschaut?« Vorwurfsvoll zeigte er durchs Fenster auf die Lichtung, die in strahlendem Frühlingssonnenlicht gebadet war.

»Genau, das hier ist nicht artgerecht«, beschwerte sich Holly. Sehnsüchtig blickte auch ich nach draußen und warf

dann einen verstohlenen Seitenblick auf Tikaani. Beim großen Wald, was hätte ich dafür gegeben, wenn sie liebevoll zurückgeschaut hätte. Und ja, gerade wandte sie den Kopf in meine Richtung ... und drehte ihn dann wieder zurück, als Cliff zu sprechen begann. »Wir könnten stattdessen mit den anderen Spurenlesen üben«, schlug er vor. »Wetten, Nimble, Lou und Henry wissen nicht mal, wie eine Dachsspur aussieht?«

Henry kreuzte die Arme vor der Brust. »Kann ich was dafür, dass ich als Mensch aufgewachsen bin?«

Bill Brighteye zu überzeugen, war nicht gerade schwer. Fünf Minuten später war meine Klasse draußen und tollte in zweiter Gestalt über die Pausenlichtung. Ich genoss meine Puma-gestalt und schleckte mein etwas zerzautes Fell in Form, kurz bevor Holly auf mir herumturnte und alles wieder durcheinanderbrachte. Unsere Maus-Wandlerin Nell reiste in Cliffs Halsfell, damit sie mit uns Schritt halten konnte.

Schaut mal, welche Spuren ihr am Fluss so findet, kommandierte Mr Brighteye und gehorsam senkten wir die Nase auf den Boden, was bei Henry-dem-Frosch sehr lustig und ziemlich vergeblich aussah.

Haha, stellt euch vor, wir finden versehentlich das alte Buch mit den Verwandlungsformeln, weil die Youngblood es in der Nähe versteckt hat. Shadow flog kreuz und quer durch die Gegend, kehrte aber immer wieder zu seinem Freund Frankie zurück. Der folgte gerade einer Hasenführte (sie war nur ein paar Minuten alt und stammte von Nimble).

Das ist nicht witzig, fuhr ich unseren Rabenjungen an. Dieses alte Buch ist gefährlich, ich hoffe einfach nur, dass niemand es findet! Hast du vergessen, was für Formeln darin stehen?

Na, na, so reizbar bist du doch sonst nicht, Carag, sagte Sha-

dows Schwester und landete auf dem haarigen Wolfsrücken ihres Freundes Jeffrey.

Ein Cherokee-Schamane hatte dieses Buch im 19. Jahrhundert geschrieben, aus Angst, wichtige Informationen über die Wandler-Kultur könnten verloren gehen. Obwohl es eigentlich verboten war, solches Walkers-Wissen aufzuzeichnen. In seinem Buch standen zum Beispiel Hinweise, wie man jemandem eine zweite Gestalt geben konnte, aber auch, wie man jemandem sein Tier-Ich wegnahm. Es stand darin, wie sich die Tiergestalt ändern ließ, aber auch, wie man jemandem die Lebenskraft stahl. Dieses Wissen war jahrhundertelang verloren gewesen ... bis wir es wiedergefunden hatten. Leider hatte unsere Feindin Rebecca Youngblood es in die Hände bekommen und es übersetzen lassen. Doch nach ihrem Angriff auf den Rat war es spurlos verschwunden und Rebecca Youngblood, die im Gefängnis des Rates saß, weigerte sich, auch nur ein Wort darüber zu sagen.

»Macht es dich auch so fertig, dass das Revier deiner Großeltern gerade beschädigt wird?«, fragte Tikaani und ich nickte stumm. Aber ich versuchte, es vorerst zu vergessen und irgendwie den Frühling und die Fährtensuche zu genießen.

Was meinst du damit, du hast eine Dachsfährte gefunden?, fuhr Jeffrey gerade Viola an. Das sieht doch jeder Welpe, dass hier ein Fuchs entlanggelaufen ist!

Jeffrey, wenn du nicht freundlicher mit deinen Mitschülern reden kannst, darfst du im Herbst nicht mit-



helfen, Fährtensuche zu unterrichten, ermahnte ihn Mr Bright-eye.

Wow, er darf beim Unterrichten helfen? Leroy klang beeindruckt.

Jeffrey knurrte leise. Habe ich gesagt, dass ich das will?

Also ICH würde das schon gerne machen, meldete sich Cliff zu Wort.

Aber als wir zur Schule zurückkamen, vergaßen wir das alles wieder. Dort am Eingang lungerte nämlich ein Junge herum, der auf eine Baumlänge Entfernung nach Mensch roch!

Menschenalarm



Lydia Lennox

Die Hotelsuite roch nach Reinigungsmittel und künstlichem Blumenduft. Lydia machte es sich auf der Couch bequem, warf ihre Handtasche aus Gürteltierleder auf einen Sessel und zog seufzend die etwas zu engen High Heels aus. Leider war keine Zeit dafür, eine dieser wunderbaren, alten Schwarz-Weiß-Filmkomödien zu schauen, zu shoppen oder in einem trüben Gewässer schwimmen zu gehen. Wer Wert auf Macht und Geld legte, hatte keine Zeit für lange Pausen.

Vincent Dominic Tencent war in derselben Hotelsuite dabei, mit dem Reisebügeleisen ihre Blusen zu glätten. Der schlanke, junge Mann mit dem kurz geschorenen hellblonden Haar wirkte als Mensch immer ein bisschen linkisch ... erst in der Luft war er in seinem Element.

»Ab jetzt nenne ich dich nur noch Dominic«, machte sie ihm klar. »Zwei Vornamen sind einer zu viel. Was wolltest du eigentlich als Kind werden, Dominic?«

»Oh, bitte nicht fragen, Mrs Lennox. Zu peinlich.« Ihr Helfer verzog das Gesicht. Kurz war er abgelenkt, ach so, er hatte einen Marienkäfer auf dem Couchtisch entdeckt. Vorsichtig nahm er das Tier hoch und trug es zum Fenster, ließ es fliegen

und blickte ihm einen Moment nach. Was für eine Zeitverschwendungen.

»Lass mich raten.« Lydia lächelte. »Pilot? Oder Seemann? Mehr fällt mir für eine Möwe gerade nicht ein.«

»Ich wollte Rapper werden. Vielleicht, um die Leute in meiner Schule zu beeindrucken ... die haben mich immer behandelt, als sei ich nicht da.« Seine Wangen färbten sich rötlich. »Aus der Rap-Karriere ist nichts geworden. Und ... und Sie?« Er wusste, dass er sich gerade weit vorwagte. »Gibt's etwas, von dem Sie schon immer geträumt haben ... schon als Jungpython?«

»Haha, ja, natürlich, Tagträume waren meine einzige Möglichkeit, aus diesem miesen Leben zu fliehen.«

Dominic wartete und ließ das Bügeleisen sorgfältig über ihre Dior-Bluse gleiten, es war die aus pfirsichfarbener Seide.

»Für mein Ziel hätte mich damals jeder ausgelacht, meine Eltern am lautesten.« Lydia Lennox nippte an einem Kaffee.

»Ich werde ganz sicher nicht lachen«, versprach ihr Helfer.

»Königin wollte ich werden. Oder etwas in der Art. Die Macht über alle Woodwalker in Amerika gewinnen. Oder sogar über alle Woodwalker der ganzen Welt. Ist doch schön, dass das kein Traum bleiben muss, oder?« Sie öffnete den Kalender auf ihrem Handy. »Jetzt haben wir Juni. Bis Jahresende sollte ich es eigentlich geschafft haben.«

Kein Geräusch. Fragend blickte Lydia zur Seite und sah, dass ihr treuer Mitarbeiter sie anglotzte ... und gerade dabei war, der Dior-Bluse ein Brandzeichen zu verpassen. Sie runzelte die Stirn, beruhigte sich aber wieder, als er seinen Fehler erkannte und das Bügeleisen hastig entfernte. »Ich würde ja mit dir wetten«, meinte sie. »Aber mir fällt gerade kein Wetteinsatz ein, der für mich interessant wäre.«

»Wie wäre es damit? Wenn Sie es schaffen, diesen Traum

noch dieses Jahr zu erfüllen, arbeite ich ein Jahr lang kostenlos für Sie!«, bot Dominic an.

»Aber du arbeitest doch sowieso schon kostenlos für mich«, wandte Lydia Lennox ein. »So ein Praktikum ist Gold wert für dich.«

»Ja, natürlich. Natürlich.« Dominic senkte den Kopf über seine Arbeit. »Es ist mir eine Ehre, eine wirklich große Ehre, Sie zu unterstützen, Mrs Lennox.«

»Schon gut.« Lydia lächelte ihm zu. Der Junge amüsierte sie, auch wenn er manchmal etwas zu laut atmete oder sogar die Nase hochzog. Plötzlich kam ihr ein noch amüsanterer Einfall und ihr Lächeln wurde breiter. »Wie wäre es ... mit deinem Leben?«

»Mit ... meinem Leben?« Sie sah, dass seine Hand zitterte. »Als Wetteinsatz? Sie meinen, wenn Sie nicht noch dieses Jahr ...?«

»Genau. Die Wahl der Methode bleibt natürlich dir überlassen, falls du verlierst. Was ist, glaubst du wirklich an mich oder nicht?« Sie betrachtete ihn, versuchte zu raten, ob er darauf eingehen würde.

»Ich glaube an Sie. Überall und jederzeit. Ohne Sie hätte ich meine Flügel nicht entdeckt.«

»Na dann – es gilt?«

Dominic schluckte. Die Augen des Möwen-Wandlers waren groß vor Furcht und sie sah, dass er sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Er ahnte wohl, dass es kein Scherz war.

Doch dann erwiderte er ihr Lächeln. »Ohne Sie hätte ich das vielleicht sowieso getan«, sagte er erst leise, dann fügte er lauter hinzu: »Ich wette mit Ihnen um mein Leben, dass Sie es schaffen werden, bis zum Jahresende die Macht über alle Wood-, Sea- und Windwalker in Amerika zu bekommen.«

»Guuut, mein Freund.« Lydia Lennox merkte, dass ihre Stimme ein wenig zischelig wurde, und unterdrückte es sofort. Samtig sollte sie klingen, das kam bei den Leuten viel besser an. »Die Wette gilt. Ich bin stolz auf dich, Dominic.«

Dominic stellte das Bügeleisen hin und ging Richtung Bad. Erst mit langen, festen Schritten, dann immer schneller. Sie hörte Geräusche, die stark darauf hindeuteten, dass ihr Helfer gerade seinen Mageninhalt von sich gab.

Tikaani

Als sie den Alarmruf hörte – *Da ist ein Mensch vor unserer Schule!* –, fuhr sie herum, ein bisschen beschämten, weil Cliff und Jeffrey den Fremden vor ihr gewittert hatten.

Zum Glück wandte der Junge mit den schwarzen Locken ihnen den Rücken zu, sonst hätte er sich vielen verschiedenen Tieren gegenübergesehen, darunter einige mit ziemlich langen Zähnen. Er wäre möglicherweise in Panik geraten.

Los, schnell, alle großen Wandler durch den Pauseneingang ins Klassenzimmer. Dann sofort verwandeln und anziehen, befahl Mr Brighteye und lief voraus, um ihnen die Tür zu öffnen. Tikaani rannte so unauffällig wie möglich hinterher.

Ein Mensch! Was macht der denn hier? Carag klang entgeistert, während er sich hinter einen Busch duckte. Leider war das Ding ziemlich klein, rechts sah man eine seiner Vorderpfoten und links ragte eine zuckende braune Schwanzspitze aus dem Gebüsch hervor. Diese Beziehungspause zwischen ihnen ging ihr wirklich an die Nieren. Aber es musste sein, sie musste sich darüber klar werden, was Carag ihr wirklich bedeutete ... und sie ihm. Irgendwie süß, dass er neulich bei ihrem Dienst in der Krankenstation vorbeigekommen war.

*Was der Mensch macht? Herumlungern,
so wie es aussieht. Schon checkte Holly
den Fremden ab, hüpfte in seiner
Nähe herum und tat so, als würde
sie einen Kiefernzapfen abknabbern.
Bäh, der ist ja noch aus dem letzten
Herbst!*

Woran sieht man das? An den Klamotten?,
rätselte Wing, die sich auf einen Ast in der
Nähe gesetzt hatte.

»Na, du bist ja ein Hübscher«, sagte der Junge, während er zu ihr hochschaute. Wing starnte verdutzt zurück. Bevor ihr eine Antwort einfiel, kniete der fremde Junge sich hin, um Holly die offene Hand hinzuhalten.

Tu nicht so, als hättest du etwas zu fressen, sagte Holly und drehte ihm das pelzige Hinterteil zu. Das ist Irreführung von kleinen Nagetieren!

Tikaani, die durch die Glasscheiben des Eingangsbereichs alles gesehen hatte, musste grinsen. »Immerhin, er mag Tiere«, meinte sie zu Jeffrey und Cliff.

»Ist noch nicht bewiesen«, sagte Frankie, ohne eine Miene zu verziehen. »Vielleicht will er Holly fangen und verkaufen. Für Pelzhandschuhe reicht's bestimmt.«

Carag, der sich zu ihnen gesellt hatte, lächelte. »Da muss er ein bisschen früher aufstehen.« Tikaani musste sich beherrschen, um ihn nicht aus dem Augenwinkel zu beobachten.



Er sah lustig aus, weil er in der Eile seinen Pullover verkehrt herum angezogen und eine kurze Hose erwischt hatte.

Jeffrey hatte seine coolste Miene aufgesetzt. »Bin gespannt, was der Kerl hier will.«

Das interessierte anscheinend auch Miss Clearwater, die in ihrer Menschengestalt, in einem roten Kleid und Ballerinas, hereingeeilt kam. »Hallo. Kann ich dir irgendwie weiterhelfen?«

Der Junge mit den schwarzen Locken bekam ein bisschen Farbe auf den Wangen. »Ich heiße Yassin Abbas. Das hier ist ja eine Privatschule, oder? Was muss man tun, um hier genommen zu werden? Und was kostet das pro Schuljahr?«

Mitleid überkam Tikaani. Dieser Yassin sah nervös und traurig aus. Und gleich würde er noch mehr schlechte Nachrichten bekommen. Wenn er ein Woodwalker wäre, hätten sie und die anderen das längst gespürt.

»Leider haben wir keine Plätze frei, das steht auch auf unserer Homepage«, sagte Lissa Clearwater. »Du gehst wahrscheinlich auf die normale Highschool, oder?«

Yassin nickte. »Aber irgendwann wird doch bestimmt mal einer frei? Und darf ich sie mir trotzdem mal anschauen, eure Schule?« Er spähte an ihr vorbei. »Wachsen wirklich Gras und Büsche auf eurem Dach?«

»Ja. Aber ich fürchte, das mit dem Anschauen geht nicht.« Die Clearwater wirkte ungewohnt zurückhaltend, nicht annähernd so freundlich wie sonst. »Haben dich deine Eltern geschickt ... oder jemand anders?«

Yassins Schultern sackten nach unten. »Schade. Niemand hat mich geschickt, wieso? Na dann, danke für die Auskunft und so.«

Er verabschiedete sich, drehte sich um und ging davon, Richtung Parkplatz.

Shadow, kannst du überprüfen, was für ein Auto dort steht?, rief Miss Clearwater von Kopf zu Kopf. Inzwischen standen auch James Bridger und Bill Brighteye neben ihr, hielten schweigend und wachsam Ausschau.

Da steht kein Auto, er ist anscheinend zu Fuß gekommen, kam es zurück.

»Niemand geht zu Fuß in unserem schönen Amerika, jedenfalls kein Mensch«, sagte James Bridger und runzelte die Stirn. Bill Brighteye nickte. »Sehr ungewöhnlich.«

Er hat umgedreht und schaut gerade in alle Richtungen, meldete Wing. Jetzt schleicht er sich zurück zur Schule.

Alarmiert blickten die anderen und Tikaani sich an. *Holly, Nell, Shadow, Wing, ihr behaltet ihn im Auge*, kommandierte die Schulleiterin. *Es kann sein, dass er ein Kundschafter der „Wahrheitssucher“ ist und uns ausspionieren will.*

»Die ›Wahrheitssucher‹?«, fragte Nimble erschrocken. »Wer sind die?«

»Leute, die alle möglichen Verschwörungsgeschichten glauben und zufällig auch etwas, was wahr ist ... nämlich, dass es uns Wandler gibt.« Carag klang bitter. »Leider sind sie überzeugt davon, dass wir gefährlich sind, deshalb wollen sie uns schaden und vielleicht sogar loswerden. In einer Schule in Boise haben sie mich und andere beschimpft und angegriffen, obwohl sie nicht mal sicher sein konnten, dass wir keine Menschen sind!«

Ja, das war wirklich der Hammer. Die anderen blickten entsetzt drein, denn bisher hatte Carag wenig davon erzählt, was er bei seinen Aufträgen für den Rat erlebt hatte.

»Sie bekämpfen uns einfach so?«, fragte Nell. »Ohne auch nur einmal zu versuchen, auf freundliche Art mit uns Kontakt aufzunehmen?«

»Ganz genau! Sie glauben einfach, was sie wollen. Beweise interessieren sie nicht.« Es machte Carag offensichtlich sauer, auch nur daran zu denken.

»Aber wir sind doch keine Feinde der Menschen«, sagte Holly empört. »Menschen können sehr, sehr toll sein, zum Beispiel meine Silver-Eltern!«

Tikaani hörte nur noch mit halbem Ohr zu. Sie hatte den Fremden genau beobachtet und sich seine Witterung eingeprägt. »Ich glaube nicht, dass dieser Junge ein Spion ist. Seine Enttäuschung war echt.«

»Glaube ich auch«, sagte Carag und seine grün-goldenen Augen blickten entschlossen drein. »Ich rede mit ihm. Schließlich war ich auch mal auf dieser Highschool.«

Noch während ihn alle verblüfft ansahen, ging Carag – er war wirklich immer für eine Überraschung gut! – schon Richtung Eingangstüren.

Carag

Es war nicht schwer, Yassin einzuholen. Ich blieb etwa eine Menschenlänge von ihm entfernt stehen, während er sich umwandte. »Was willst du?«, fragte er ein bisschen abweisend. »Mir erzählen, wie toll diese Schule ist, in der sie mich nicht aufnehmen wollen?«

»Es ... es ist eine ganz besondere Schule, die eignet sich nicht für jeden«, versuchte ich, mich rauszureden.

Yassin hakte nicht nach, schaute nur ratlos drein. Nein, der gehörte nicht zu den »Wahrheitssuchern«, da war ich mir sicher. »Dir geht es nicht gut auf der normalen Highschool, oder?«, fragte ich ihn. »Deshalb willst du zu uns, stimmt's?«

»Stimmt.« Er seufzte. »Neulich ist mir eingefallen, dass je-

mand aus meinem Jahrgang – Henry – hierher gewechselt ist. Es gefällt ihm richtig gut hier, hab ich gehört.«

Ah, so war das! Ich war erleichtert, dass er keiner dieser Fanatiker war. »Vielleicht können wir dir irgendwie ...«

»Ich muss los«, sagte Yassin und blickte auf den Boden. »Mach's gut. Meine Eltern werden sowieso sauer sein auf mich, weil ich geschwänzt habe, um herzukommen.«

»Das tut mir echt leid«, begann ich. Aber er drehte sich nicht noch mal um.

Ich mich aber schon, nämlich als ich aus dem Augenwinkel meinen Vater auf einem Felsen in der Nähe hocken sah. Oh, toll. Wenn Yassin diesen großen Puma mit dem rötlich braunen Fell gesehen hätte, dann hätten wir hier eine ohrenschädliche Schallwelle erlebt.

Ich ahnte schon, warum mein Vater nicht im Unterricht war. *Hast du auch davon gehört, dass das Revier meiner Eltern gerade zerstört wird?*, hörte ich seine grimmige Stimme in meinem Kopf. Mein Vater legte die Ohren an und zeigte seine Fangzähne. *Das will ich mir selbst ansehen. Und wenn es stimmt, dann Gnade den Menschen!*

Ein eisiger Schauer überlief mich. Für einen kurzen Moment hatte mich die Kälte in seiner Stimme an Andrew Milling erinnert. Andrew Milling, der an seinem Hass auf die Menschen erstickte, jeden Tag ein bisschen mehr. Der sich schon an ihnen gerächt hatte und dem es trotzdem nie genug war, was er ihnen antat.

Mia und Nimca haben schon gesagt, dass sie mitkommen. Wir laufen los, sobald eure Ferien begonnen haben, wir wollten ja sowieso durch die Berge streifen.

Ich musste nicht lange überlegen. Ob zum Guten oder Schlechten, ich musste mit.



Bin dabei, sagte ich knapp und kehrte in die Schule zurück. Wo mein erster Blick auf Tikaani fiel. Sie und die anderen blickten mir neugierig entgegen. »Kann gut sein, dass er gemobbt wird«, informierte ich sie. »So wie ich damals vor zwei Jahren.«

»Der Arme.« Brandon blickte dem Jungen hinterher, obwohl er schon außer Sicht war. »Zu schade, dass wir ihn nicht hier aufnehmen können. Oder vielleicht kann er eine Sondergenehmigung bekommen?«

Brandon hat nicht mehr alle Nüsschen im Schränkchen!,
grölte Holly und zischte als Hörnchen den Ahorn
in unserer Eingangshalle auf und ab. *Der Kerl
wäre der einzige beknackte Mensch an dieser
Schule!*

»Ach, echt?« Brandon verdrehte die Augen.

»Immerhin, damit würde er unserem Menschenkundeunterricht eine ganz neue Dimension geben«, meinte Dorian.

Nell tat so, als würde sie nachdenken. »Und in Verwandlung hätten wir endlich jemand, der uns unsere Klamotten nachträgt.«

»Nee – während wir Verwandlung haben, hätte er natürlich frei und könnte in der Küche Kartoffeln schälen oder so was«, schlug ich vor. »Nein, ernsthaft, vielleicht können wir ihm wenigstens helfen, in der Highschool klarzukommen. Schließlich landen wir in nicht allzu langer Zeit selbst dort, um da unseren offiziellen Schulabschluss zu machen.«

»Gute Idee«, sagte Tikaani und lächelte mich tatsächlich an. »Aber wann sollen wir hin? Wir haben doch selbst noch bis Freitag Schule.«

Sofort beschleunigte sich mein Puls. Vielleicht hatte ihr meine Aktion mit dem Steakherz doch gefallen, auch wenn sie nur noch den Fleck gefunden hatte – immerhin war es ein herzförmiger Fleck gewesen. »Macht nichts. Vielleicht können wir Mr Bridger überreden, eine Lernexpedition daraus zu machen. Henry kommt bestimmt auch mit.«

»Na klar«, meldete sich Henry zu Wort. »Lass uns die Jackson Hole Highschool aufrollen!«

Ich wusste nicht genau, was er mit aufrollen meinte, konnte es mir aber ungefähr denken.



Mörder und Mobber

Lydia Lennox

»Ich? Farryn García vergiftet? Das habe ich natürlich nicht getan, was für ein absurder Vorwurf!« Sie setzte eine verwirrt-erschrockene Miene auf und schon blickte Samuel Flow Paxton etwas weniger misstrauisch drein. Der Arme hatte sich tatsächlich in sie verliebt, was für ein Glücksfall. Für ihn jedenfalls, denn wäre er kein Ratsmitglied, hätte sie ihm – einem Otter – keinen zweiten Blick geschenkt. Sie war schon sehr, sehr lange nicht mehr verliebt gewesen und damals in der Abschlussklasse ihrer Schule war es nicht gut ausgegangen.

Leider blickte die neue Sicherheitschefin des Rates, Maria Arroyo Hernandez, noch immer misstrauisch drein. »Der Delfin-Wandler hat ausgesagt, Sie hätten ihm einen USB-Stick ausgehändigt. Er vermutet, dass darauf die Substanz war. Das Kontaktgift.«

»Ich weiß nichts von einem USB-Stick«, behauptete Lydia Lennox. Etwas anderes würde ihr niemand nachweisen können, denn der Stick, von dem die Rede war, war längst in der nächsten Müllverbrennungsanlage geschmolzen. Mitsamt Gift.

»Es gibt tatsächlich keinerlei Beweise«, sagte Paxton zu der Sicherheitschefin. »Wir müssen diesen Fall ungeklärt zu den Akten legen, fürchte ich.« Lächelnd winkte er sie hinüber in die Kaffeeküche seiner Computerfirma, in der die Besprechung stattfand. »Schau dir das an, wir haben gerade ein paar Server der neuen *Flyby*-Generation bekommen, die sind wirklich heiß, ich sag's dir ...«

Lydia ließ seine Worte über sich hinwegspülen und nickte und lächelte dabei. Doch nach ein paar Minuten hatte sie genug und wandte sich wieder an die Sicherheitschefin. »Sie machen sich Sorgen, dass ich als Ratsmitglied Schaden anrichten könnte. Nichts liegt mir ferner! Ich werde es ihnen beweisen. Gleich morgen werde ich einen Antrag einreichen, dass der Ratsvorsitzende mehr Macht bekommt und die Ratsmitglieder entsprechend weniger. Das dürfte Ihre Sorgen beschwichtigen, nicht wahr?«

»Hm, mal schauen, ob dieser Antrag durchgeht«, sagte die Sicherheitschefin. »Bald kann García wieder mit abstimmen ... und er mag Sie nicht gerade, das kann ich Ihnen versichern, Mrs Lennox.«

»Ach, wir werden uns schon arrangieren.« Lydia schenkte ihr ein strahlendes Lächeln. Zu schade, dass dieser Delfin-Wandler nicht gestorben war. Er war unerfreulich zäh.

Und wann würde dieses verdammte Cherokee-Buch endlich wieder auftauchen? Es würde ihr sehr, sehr nützlich sein bei dem, was sie vorhatte. Bei ihrem großen Plan, der vielen Wood- und Seawalkern nicht gefallen würde, aber ihren Getreuen dafür umso mehr. Der die Wandler-Welt für immer verändern würde – und zwar nach *ihren* Wünschen.

Aber dafür musste sie das Ding erst mal in die Hände bekommen!

Carag

»Na gut«, sagte James Bridger, als wir ihm am Nachmittag von unserer Idee, Yassin zu helfen, erzählten. Nachdenklich ruhte sein Blick auf mir – vielleicht ahnte er, wie schlimm dieses Mobbing damals für mich gewesen war. »Morgen ist Donnerstag, da haben wir eine Doppelstunde Physik, danach Mittagspause und Menschenkunde. Das könnten wir zu einer Menschenkunde-Spezialexpedition umwandeln.«

Wir jubelten – das war deutlich aufregender als Physik!

Weil Tikaani die ganze Woche über Krankensprechstunden hielt, konnte ich es heute gleich noch mal bei ihr probieren. Aber es war klar, dass ich diesmal mit einer echten Krankheit punkten musste, sonst wurde ich wieder rausgeworfen.

»Brandon, kannst du mir bitte ins Gesicht schlagen?«, fragte ich meinen Freund, als wir in unserem Zimmer Songs von einer Band hörten, die sich nach einem scharfen Gewürz benannt hatte.

»Haha, ich hab gerade was ganz Komisches verstanden«, sagte Brandon und drehte die Musik leiser. »Das klang wie ›Kannst du mir bitte ins Gesicht schlagen?‹. Witzig, oder? Was hast du denn wirklich gesagt?«

»Los, schlag mir ins Gesicht«, wiederholte ich ungeduldig, denn Tikaanis Sprechstunde begann schon bald. »Ein blaues Auge oder so was wäre perfekt. Blutige Nase geht aber auch.«

Verstört blickte mein bester Freund mich an. »Wow, du gehst wirklich über Leichen, um dieses Mädchen zurückzugewinnen!«

»Nein, nein, ich will nicht *sterben*, so fest bitte nicht zu schlagen. Was ist, wird das heute noch was?« Ich checkte den Sonnenstand.

»Sorry, nein.« Brandon ließ sich auf seinem Bett nieder und setzte seinen stursten Blick auf. »Ich schlage meine Freunde nicht.«

Also lief ich gegen eine Wand. Ja, es tat weh. Aber verglichen mit dem, was gerade in meinem Herzen abging, war es nichts. Und es ergab eine wunderschöne Beule. Ich befühlte sie zufrieden, bis mir einfiel, dass sich die sprießenden Hörner von Diablo, dem Ziegen-Wandler, ähnlich angefühlt hatten.

»Du bist verrückt«, sagte Brandon. »Trotzdem viel Glück!«

Tikaani wirkte verdutzt, als ich schon wieder in ihrer Sprechstunde auftauchte. Aber sie war beeindruckt, als ich ihr die Beule zeigte. »Wie hast du das denn gekriegt? So ungeschickt bist du doch sonst nicht, Puma.«

»Meine Gedanken waren woanders«, sagte ich und blickte ihr bedeutungsvoll in die Augen. Das war nicht leicht, denn *ihre* Augen waren eher auf die Vorderseite meines Kopfes, genauer gesagt den dort befindlichen Knubbel gerichtet. »Willst du wissen, woran oder eher an wen ich gedacht habe?«

»So eine Beule sollte man kühlen.« Tikaani ging wieder zum Kühlschrank zurück. »Hier, ein frisches Coolpack. Bringst du mir das alte bei Gelegenheit zurück?«

Ich muss zugeben, ich war ein bisschen enttäuscht von ihren medizinischen Künsten. »Gibt's bei dir für alles Kühlis?«, rutschte es mir heraus, worüber ich sofort völlig entsetzt war. Was für eine fellsträubende Bemerkung war das denn gewesen – hätte ich nicht ihre Behandlung vom letzten Mal loben können?

»Ah, das reicht dir nicht? Na gut.« Tikaani marschierte zum



Arzneischrank, holte etwas heraus und drückte mir eine weiße Tablette in die Hand. »Hier. Das ist ein Schmerzmittel. Und jetzt raus!«

Sie war wohl gerade nicht in romantischer Stimmung. Aber das machte nichts. Ich würde zurückkommen und ihr zeigen, dass ich um sie kämpfen würde!

Doch als Nächstes stand erst mal unsere Hilfsmission in der Highschool von Jackson auf dem Programm.

Und ein Anruf vom Rat erinnerte mich daran, dass in den Ferien noch andere Einsätze auf mich warteten. »Wir haben etwas mehr über diese angeblichen ›Wahrheitssucher‹ herausgefunden«, berichtete der Otter-Wandler Samuel Paxton, der im Rat für Geheimhaltung zuständig war. »Insgesamt hat die Gruppe im Internet einige Tausend Mitglieder, aber eine echte Gefahr für uns sind hauptsächlich diejenigen, die überall hinreisen, wo angeblich Wandler gesichtet worden sind. Das sind vielleicht acht oder zehn Leute und natürlich beide Wishmans, die Gründer.«

Die hatte ich schon unfreiwillig kennengelernt und ich wollte sie nie, nie, nie wieder treffen. Stell dir die übelst denkbaren Nachbarn vor – welche, die sich sofort beschweren, wenn ein Blatt deines Ahornbaumes gewagt hat, auf ihre Einfahrt zu fallen. Die gleich die Polizei rufen, wenn du um zehn Uhr abends noch Musikhörst. Und die jedem erzählen, dass du Läuse hast, mit Drogen handelst oder so was. Dann multipliziere das mit zehn und füge noch ein paar Waffen hinzu, mit denen sie vorhaben, es dir richtig zu zeigen. »Haben die Wishmans schon Wind davon bekommen, dass der Club der Fabeltiere ein großes Treffen mit Liveperformances in Florida plant?«, fragte ich besorgt.

»Sie haben anscheinend Gerüchte gehört. Wir müssen damit

rechnen, dass sie im Juli in Florida auf ihre Chance lauern, echte Wandler zu finden und zu enttarnen.«

Ich stieß einen Fluch aus. »Sind sie schon in der Nähe der Blue Reef gesichtet worden? Da sind jede Menge Wandler.«

»Bisher haben sie das nicht rausgefunden.« Paxtons Stimme war eindringlich. »Und das muss auch so bleiben. Wenn diese Jugendlichen wirklich in Florida an die Öffentlichkeit gehen, können sie allen Walkers damit sehr schaden. Im schlimmsten Fall müssen wir ein paar von ihnen vorsorglich in Jugendhaft nehmen.«

»Oh«, sagte ich zum zweiten Mal. Ich fand es irre gefährlich für uns alle, was Fay, Sophie, Gary und die anderen machten, weil ihnen das Geheimnis der Wood- und Seawalker egal war, aber ich wollte nicht, dass sie verhaftet wurden. Außer Diablo, bei dem fand ich das eine ziemlich gute Idee. »Vielleicht kann ich dieses Treffen in Florida irgendwie stoppen.«

»Das müssen wir unbedingt – tu dein Bestes, Carag«, sagte Paxton.

Das hatte ich auch in der Highschool von Yassin vor. Eigentlich hatte ich mit Brandon und Holly hingehen wollen, doch bevor ich es mich versah, hatte Mr Bridger mich schon in eine Gruppe mit Lou und Jeffrey eingeteilt. »Ist dir recht, dass ich dabei bin?«, fragte Lou, wahrscheinlich, weil ich ein bisschen verdattert dreinschaute.

»Na klar«, sagte ich sofort. Sie war nicht umsonst Klassen-sprecherin; sie konnte gut mit Menschen umgehen, fand ich.

»Klar? Was meinst du mit ›klar‹? Ich weiß nicht, wozu wir hier ein Wapiti brauchen«, beschwerte sich Jeffrey. »Wahrscheinlich haben wir es mit einem wirklich ernsten Fall von Mobbing zu tun und ...«

»Jeffrey?«, sagte Lou.

»Ja?«

»Halt den Mund.«

Mein alter Feind wollte etwas knurren, doch Theo, der schon im Kombi der Schule auf uns wartete, lenkte uns alle ab, indem er auf eine Stelle seines über und über tatöwierten linken Arms zeigte. »Hab ich euch eigentlich mal erzählt, wie ich mein erstes Tattoo bekommen habe? Diese mit Blättern verzierte Schrift hier auf meinem Arm?«

Wir schüttelten den Kopf und wahrscheinlich weil wir sehr neugierig dreinblickten, legte Theo los: »Ich war damals verliebt in eine Dachsfrau, die Wanda hieß. Als Überraschung habe ich mir *Wanda forever* auf den Arm schreiben lassen.«

Ich schaute mir seinen Arm genauer an und runzelte die Stirn. »Aber da steht doch gar nicht *Wanda*, sondern *Walkers forever*. Hat der Tätowierer was Falsches verstanden?«

»Nee«, brummte Theo. »Wanda war entsetzt von dem Tattoo und warf mir vor, ich würde sie damit auf magische Art an mich binden wollen. Also habe ich aus ihrem Namen ein anderes Wort machen lassen.«

»Oh, das tut mir leid«, sagte Lou mitleidig.

Theo winkte ab. »Muss es nicht, es war gut so. Sie hat so viel an mir rumgemeckert, dass wir uns zwei Monate später getrennt haben.«

»Ich wollte auch schon immer ein Tattoo«, sagte Lou. »Meine Mutter findet das okay, aber mein Vater erlaubt es mir nicht. Oder eher, er hat es mir streng verboten.«

Wir starrten sie alle an, sogar Theo, der eigentlich auf die Straße schauen sollte. Als ich noch als Puma in den Bergen gelebt hatte, hatte ich natürlich nicht gewusst, warum Menschen sich Bilder auf die Haut malen ließen, und ich hatte gedacht, die würden beim nächsten Regen wieder abgehen. Doch seit

ich Theo kannte, wusste ich es besser – er duschte ja auch öfter mal und sah danach immer aus wie vorher, obwohl er besser roch.

»Was denn für eins?«, fragte ich und kam damit Jeffrey knapp zuvor.

»Eine Schwalbe auf der Schulter – ich habe immer gerne Schwalben beobachtet, sie sind so schnell und frei«, berichtete Lou. »Aber Dad findet Tattoos prollig und hat Angst, dass sie durch mein Fell hindurch zu erkennen sind, wenn ich in zweiter Gestalt bin ...«

Mehr erfuhren wir nicht, weil wir leider schon an der Highschool angekommen waren. Unsere Wir-helfen-dem-Menschenjungen-Expedition hatte begonnen.





Der Geschmack von Mörtel

Wir bedankten uns bei Theo fürs Herfahren und standen dann vor dem modernen Ziegelstein-Glas-Bau der Schule. »Noch ein Jahr, dann müssen wir hier lernen«, sagte Jeffrey. »Krass, oder? Unter lauter Ahnungslosen.«

»Und wir dürfen uns *kein einziges Mal* während der Schulzeit verwandeln.« Lou klang ein bisschen eingeschüchtert.

»Die Hälfte unserer bisherigen Fächer haben wir dann *nie wieder*.« Auch mir warbekommen zumute. »Wir könnten schauen, ob wir einen unserer Drittjahresschüler vom letzten Jahr finden und ihn bitten, uns zu helfen bei unserer ...«

»Ach, Eulendreck, wie du immer sagst.« Jeffrey wirkte ungeduldig. »Wir schaffen das schon selber. Los, kommt!«

Immerhin mussten wir nicht lange warten, bis Pause war und wir unauffällig ins Gebäude gelangen konnten. Ein bisschen unsicher gingen wir den Flur mit den vielen Spinden entlang, musterten Plakate, die für einen Schulball und das Baseballteam der Schule warben, und hielten zwischen den vielen Jugendlichen Ausschau nach Yassin. »Wow, ich kann mich sogar noch erinnern, welcher Spind früher meiner gewesen ist«, erzählte ich und begrüßte ein Mädchen, das ich von früher kannte (es war in meinem Englischkurs gewesen).

»Wetten, Yassin wird von Kevin, Beverly und Sean gemobbt und fühlt sich deswegen nicht wohl an der Schule hier? Bei mir haben die das damals auch gemacht.«

Als hätte ich sie herbeigerufen, indem ich ihre Namen genannt hatte, erspähte ich die drei – sie plauderten gerade vor einem Klassenzimmer. Kevin hatte eine andere Frisur, kurz rasiert statt nackenlang, und Beverley hatte sich die Haare gefärbt, aber ich hatte sie trotzdem gleich erkannt.

Ich war inzwischen größer und stärker, ich kannte mich in der Menschen- und Wandler-Welt aus und war längst nicht mehr so unsicher wie damals. Außerdem hatte ich inzwischen Freunde und war nicht mehr allein und schutzlos. Trotzdem wurde mir abwechselnd heiß und kalt, als ich sie sah. Peinlicherweise wurden mir sogar ein bisschen die Knie weich.

»Das sind sie«, sagte ich zu meinen Klassenkameraden.

»Eigentlich sind wir doch wegen Yassin hier – den siehst du aber nicht, oder?«, meinte Lou, während sie sich umschauten. Doch ich hörte nicht mehr zu.

Mein Vater hat mal gesagt, Dämonen wird man los, indem man ihnen die Zähne zeigt. Ich glaube eigentlich nicht an Dämonen, aber plötzlich wusste ich, was mein Vater damit gemeint hatte. Bevor ich länger darüber nachdenken konnte, fixierte ich die drei, als wären sie meine Beute, und ging auf sie zu.

Kevin schaute mich herablassend an, als er mich erkannte.

»Ihr greift immer noch Leute an, die euch nichts getan haben, richtig?«, fragte ich sie. »So wie ihr es mit mir gemacht habt. Das ist nicht fair und nicht okay.«

»Hat aber Spaß gemacht«, sagte Kevin und grinste ebenso wie die beiden anderen. Sie hatten sich überhaupt nicht geändert. Mit ihnen zu reden, war sinnlos.

Kevin schaute sich schnell um, konzentrierte sich dann wieder auf mich. »Warum bist du hier und nicht auf deiner feinen Privatschule? Willst du mal wieder was auf die Fresse?« Er stapfte näher und packte mich am linken Handgelenk.

Das hätte er nicht tun sollen. Jeffrey, Lou und ich hatten zwei Jahre Unterricht bei Bill Brighteye hinter uns, während diese drei noch nie von einem Fach namens »Kampf und Überleben« gehört hatten. Ich umfasste meine linke Hand mit der anderen, um sie zu stabilisieren, drehte mich mit einer ruckartigen Bewegung seitlich und entriss ihm mein Handgelenk. Nun stand ich neben ihm und ließ meinen linken Arm zurückschnellen, auf seine Nase zu. Ich hätte sie so leicht brechen können wie einen trockenen Zweig. Doch ich stoppte meinen Hieb einen Zentimeter vor seinem Nasenrücken ab.

Inzwischen hatte Jeffrey Sean auf den Boden befördert und hielt ihn dort ganz lässig, indem er ihm den Arm auf den Rücken drehte. Er lag mit dem Gesicht dort, wo von der Wand Mörtel abgebrockelt war – ich hoffte, es schmeckte scheußlich.

Doch ausgerechnet Beverley, die dritte im Bunde, verhinderte unseren Sieg. Obwohl Lou sie davon abzuhalten versuchte, stürzte sie sich auf Jeffrey und zog ihn an den Haaren, sodass er fluchend seinen Gegner losließ. Er zögerte zu lange, Beverly anzugreifen, was ihr die Gelegenheit gab, Pfefferspray hervorzuziehen und ihm voll ins Gesicht zu sprühen.

»Aaaaah!«, stieß Jeffrey hervor und taumelte weg – der war außer Gefecht. Zum Glück hatte Lou eine Trinkflasche mitgebracht, sie packte Jeffrey und goss ihm das Wasser über, um ihm den Pfeffer abzuspülen.

Das bedeutete leider, dass ich jetzt mit allen drei Gegnern gleichzeitig fertig werden musste. Sean spuckte mir weiße Mörtelstücke vor die Füße, dann sauste seine Faust auf

meinen Magen zu. Von der anderen Seite versuchte Kevin, mich mit einem Tritt zu erledigen. Ich war nicht mehr ganz so rücksichtsvoll wie früher, als ich von jedem Menschen nur das Beste angenommen hatte. Behände wich ich der Faust aus, dann packte ich Kevins Fuß, kurz bevor er mich traf, und verdrehte ihn, bis Kevin den Asphalt küsste. Diesmal war er es, der aufschrie.

Wütend stürzte sich Sean auf mich – und war völlig überrascht, als ich ihm entgegenkam und mich an ihn klammerte. Ich ließ mich fallen und rollte mich so, dass seine beiden Arme unter meinem Körper eingeklemmt waren. Nun konnte er mit den Beinen strampeln und um sich treten, so viel er wollte, schaden konnte er mir nicht mehr. Er und Kevin waren beide größer als ich, aber ich war stärker – ein mittlerweile ausgewachsener Puma-Wandler mit wilder Energie.

»Ihr werdet hier niemanden mehr belästigen, ist das klar?«, sagte ich zu den dreien. Lou erklärte: »Sonst schalten wir nämlich die Polizei ein, verstanden?« Und Jeffrey fügte augenreibend und noch immer superwütend hinzu: »Solltet ihr Yassin noch mal mobben, reiße ich euch verschiedene Körperteile ab, ihr kleinen Scheißerchen!« Auch in Menschengestalt konnte er sehr bedrohlich wirken, was ich noch ziemlich genau wusste aus der Zeit, als ich seine Zielscheibe gewesen war.

»Wer zum Teufel ist Yassin?«, fragte Kevin.

Da wurde mir klar, dass die Wir-helfen-dem-Menschenjungen-Expedition nicht ganz so lief wie geplant. Ich hätte



nicht einfach aus meinen eigenen Erfahrungen irgendwas schlussfolgern dürfen. Diese drei waren es gar nicht, die den Menschenjungen mobbten, sondern irgendjemand anders!

Kimberley

»Immer noch nichts Neues von diesem geheimnisvollen Buch.« Ava saß auf einem der Sofas im Chillbereich des zweiten Stocks, scrollte durch Nachrichten und kraulte abwesend Miro hinter den pelzigen Ohren. »Alle suchen es, alle wollen die Millionenbelohnung, doch niemand hat eine Spur.«

»Tja, die Youngblood hat es richtig gründlich versteckt, bevor die Ratsleute sie gefangen nehmen und in eine Zelle in Sunny Meadows bringen konnten.« Es machte Kimberley so unruhig, darüber nachzudenken, dass sie aufsprang und ein paar Lockerungsübungen machte.

»Dieser eine unbekannte Wandler, der sich im Internet *Snowdrift* nennt, hat sich daran gemacht, die Bewegungen der Youngblood Tag für Tag und Stunde um Stunde zu rekonstruieren in der Zeit, in der sie das Cherokee-Buch versteckt hat.« Ava beugte sich näher über den Bildschirm. »Aber es gibt eine Lücke. Zwei Tage, in denen sie ohne Spur verschwunden war. Er oder sie bittet um Hinweise.«

»Okay ...«, meinte Kimberley und weil sich Miro gerade auf den Rücken warf, begann sie, ihm den Bauch zu kraulen. *Oh ja, das ist gut, mehr, mehr, mehr!*, schwäppte es begeistert aus seinem Kopf in ihre Richtung.

»Eins steht fest, wir suchen nicht mit. Endlich Ferien – und danach sind wir Zweitjahresschüler!«, schwärzte Ava und warf das Tablet beiseite.

»Oh, ähm, ja. Komisches Gefühl, oder?« In Kimberleys Kopf

lief in Endlosschleife ein Film darüber, wie ihr kleiner Bruder ihr bald entgegenlaufen und sich in ihre Arme werfen würde. Doch etwas nagte an ihr. »Du hast mal gesagt, ich solle dich in den Ferien auf der Farm besuchen, wo du mit deinen Geschwistern wohnst. Hast du das ... ernst gemeint?«

»Ja. Eigentlich war das schon ernst gemeint.« Ava blickte sie mit ihren großen Käuzchenaugen an.

Kimberley stutzte. »Was meinst du mit ›eigentlich‹?«

»Na ja, seit unsere Farm pleitegegangen und versteigert worden ist, leben wir auf dem Hof meines Großonkels«, meinte ihre Käuzchenfreundin. »Budder heißt er. Nett ist er leider nicht.«

»Oh«, entfuhr es Kimberley. »Aber er hat nichts dagegen, dass du einen Gast mitbringst, oder?«

»Nein, nein.« Nun lächelte Ava wieder. »Er hat gesagt, ich kann ruhig Freunde einladen, je mehr, desto besser – da war ich selbst ein bisschen überrascht.«

»Find ich toll.« Kimberley begann zu überlegen, was sie einpacken würde.

»Hi! Na, ratet ihr, was ihr später auf euren Zeugnissen finden werdet?« Aus dem Augenwinkel sah Kimberley, wie jemand zu ihnen herüberschlenderte. An der zierlichen Gestalt, dem federnden Gang und den rotblonden Haaren erkannte sie sogar, ohne richtig hinzuschauen, Juniper Ash, das Luchsmädchen. Konnte die sie nicht in Ruhe lassen, was wollte die von ihnen?

»Nein, machen wir nicht«, meinte Ava freundlich. »Du bekommst bestimmt wieder eine Eins in Kampf und Überleben, oder?«

»Ehrensache.« Juniper ließ sich neben Ava aufs Sofa fallen und wandte ihr den Kopf zu. »Und du, du bekommst wahrscheinlich wieder eine Eins in Verwandlung? Hab noch nie jemanden so *smooth* Flügel kriegen sehen wie dich.«

Ava zuckte die Schultern. »Wir verwandeln uns halt ständig auf der Farm. Dort sieht uns ja kein Mensch.« Sie seufzte. »Dafür werden meine Eltern sauer sein über meine Noten in Mathe und Englisch.«

»In Englisch kann ich dir helfen, wenn du magst«, sagte Juniper.

»Ja, cool, gerne!« Ava strahlte das Luchsmädchen an und Kimberley schwieg noch immer, fühlte sich plötzlich fehl am Platze. Wie so oft. Gut, dass wir bald auf dem Hof sind, dann haben Ava und ich ganz viel Zeit zu quatschen, ging es ihr durch den Kopf.

»Hast du schon gepackt?«, fragte Kimberley, um sich auch irgendwie zu beteiligen.

»Na klar, wir fahren ja bald, oder?« Juniper blickte schon wieder Ava an und in Kimberley stieg eine düstere Ahnung auf. Moment mal, sollte das etwa heißen ...?

Ava war bester Laune. »Genau, soll ich dir zur Sicherheit noch mal die Adresse geben? Aber wir fahren ja im selben Bus, oder? Echt blöd, dass ich es nicht schaffe hinzufliegen.«

»Ach so, du bist auch auf der Farm?«, fragte Kimberley, sie wollte es noch nicht wahrhaben.

Juniper nickte und Ava erklärte: »Ja, ich habe sie auch eingeladen, das ist doch okay für dich, oder?«

»Logisch.« Sie quälte sich ein Lächeln ab.

Juniper, die manche immer noch heimlich »Verrätertochter« nannten.

Juniper, mit der sie sich in einem Doppelzimmer nicht wohlgefühlt hatte, weil sie so misstrauisch und zurückgezogen gewirkt hatte, und die jetzt mit dem Fledermausmädchen zusammenwohnte. Warum hatte Ava nicht stattdessen *Holly* fragen können oder einfach überhaupt *niemanden*? War es nicht

genug, wenn sie beide mal richtig Zeit miteinander hatten?

Wenn ich Pech habe, werden es zwei schreckliche Wochen dort in Kansas, dachte Kimberley. Sie musste an Tian denken, den Schneeleoparden, mit dem sie vor Kurzem zum ersten Mal gesprochen hatte. In Kansas würde sie auch sehr, sehr weit von Tian entfernt sein, der anscheinend hier in der Gegend lebte. Aber das war eigentlich egal, weil sie nicht wusste, ob sie ihn jemals wiedersehen würde.

Miro blickte sie mitleidig an. *Du bist nicht glücklich, oder? So was kann ich wittern.*

Das wird schon, sagte Kimberley tapferer, als sie sich fühlte. *Möge der Mond für dich leuchten!*



Carag

Die Schüler, die uns inzwischen umstanden, hatten applaudiert, als wir Kevin und seine Gang erledigt hatten (die drei lagen noch immer am Boden, Beverly heulte vor Wut, Kevin schimpfte und sein Kumpan zappelte hin und wieder ein bisschen). Doch mir war klar, dass die Lehrer das vermutlich weniger gut finden würden. Ich hatte mich ihnen damals nicht anvertraut, sie hatten nie mitbekommen, wie schwer mir manche Schüler das Leben gemacht hatten.

»Vielleicht war es nicht unbedingt geschickt, wenn unsere zukünftigen Highschoollehrer uns hier in einer Prügelei ver-

wickelt sehen«, gab Lou zu bedenken und sprach damit genau das aus, was mir ebenfalls durch den Kopf ging.

»Hm, stimmt«, meinte auch Jeffrey. »Oh, schaut mal, das ist doch dieser Kerl, der bei uns war, oder?«

So war es. Der Junge, der uns gestern besucht hatte und so verzweifelt gewirkt hatte, stand ein paar Meter entfernt und schaute zufrieden, aber auch etwas verständnislos zu, was wir hier machten. Er hatte ganz offensichtlich keine Ahnung, dass wir hier waren, um ihm zu helfen. Aber erkannt hatte er uns. »Ihr seid doch die aus der ...«, begann er.

»Da kommen Lehrer!«, rief jemand uns zu.

»Besser, wir brechen diese Expedition ab«, sagte Lou, wie immer die Vernünftige von uns.

»Ja, lasst uns abhauen. Sieht fast aus, als hätten wir die falschen Leute beschuldigt. Wenn sie Yassin gemobbt hätten, dann wüssten sie bestimmt, wer er ist.« Ich widerstand der Versuchung, Kevin zum Abschied einen Tritt zu geben, und warf Yassin noch einen letzten Blick zu. Dann führte ich, weil ich mich hier am besten auskannte, unsere kleine Gruppe zum nächsten Ausgang und zum Treffpunkt hinter dem Sportplatz, wo Theo uns abholen wollte.

»Na, wie ist sie gelaufen, eure Lernexpedition?«, fragte er.

»Beschissen«, sagte Jeffrey.

»Finde ich nicht«, sagte ich zu meiner eigenen Überraschung und Lou fügte hinzu: »Wir haben sehr deutlich gemacht, dass man Tyrannei nicht akzeptieren sollte. In der Schule nicht und in der Welt außerhalb auch nicht. Theo, setzt du mich hier an der Hauptstraße ab? Da wartet schon meine Mutter auf mich. Ich komme nach dem Mittagessen zurück in die Schule.«

»Geht klar.« Schon bremste Theo am Straßenrand, wo Mrs Ellwood uns zuwinkte. Er mochte Lou, die ihm ab und zu eine

Packung mit von ihrer Tante selbst gebackenen Kleekeksen mitbrachte.

»Was hast du vor?«, fragte ich ein bisschen alarmiert und schenkte Lous Mutter ein verlegenes Lächeln (sie mochte mich leider nicht besonders).

»Werdet ihr bald genug erfahren.« Lou schenkte mir ein Lächeln und ging geradewegs auf den Tattooshop in der Nebenstraße zu.

Oh ... das konnte noch interessant werden.



Opossumgalle

Und, konntet ihr diesem Menschenjungen helfen?«, fragte Brandon gespannt und zerkaute eins seiner Maiskörner. Er selbst hatte zusammen mit Holly eine superlangweilige Expedition in ein Schreibwarengeschäft hinter sich gebracht.

»Ähm ... eher nicht«, gestand ich und schilderte, was passiert war.

»Tja, dann wird er sein Problem wohl selbst lösen müssen. Wir haben es immerhin versucht.« Brandon zuckte die Schultern, was ich ein bisschen herzlos fand.

»Meinst du wirklich, Lou hat sich ein Tattoo machen lassen?« Holly riss Mund und Augen auf.

»Werden wir bald rausfinden«, meinte ich.

Holly nickte und ich sah, dass ihr noch etwas anderes im Kopf herumging. Jedenfalls verdüsterte sich ihre Miene. »Morgen kriegen wir die beknackten Zeugnisse! Was werden meine Silver-Eltern sagen, wenn sie sehen, dass ich hauptsächlich Vierer und ein paar Fünfer habe?«

»So wie ich deine neue Mum kenne, wird sie sagen: ›Sei nicht traurig, mein Schatz, und nimm dir noch eine Handvoll Nussmix!‹«, sagte ich trocken.

Am Nachmittag nutzte ich meine nächste und vorerst letzte Chance bei Tikaani – morgen begannen die Ferien! Jetzt oder nie! Weil ich keine Lust auf eine weitere Verletzung hatte, ver-

legte ich mich diesmal auf Magenschmerzen. Das sollte mir erst mal jemand beweisen, dass ich keine hatte. Selbst wenn so was wehtat wie Hölle, schwoll der Bauch nicht an und änderte weder seine Farbe noch seinen Geruch (außer, man rechnete die Darmgase dazu).

Mit dramatisch auf den Bauch gepressten Händen stolperte ich in die Krankenstation und war entsetzt, denn dort stand keineswegs meine geliebte Polarwölfin, sondern Oscar, der Lemming (den ich nicht besonders mochte). »Was machst du hier?«, fragte ich wenig begeistert.

»Amputationen durchführen.« Oscar grinste mir ins Gesicht. »Was darf's bei dir sein? Hast du ein oder zwei Zehen zu viel? Soll ich deine Beule wegschneiden? Oder irgendwas aus deinem Bauch rausholen ...« Sein Finger stach in Richtung meiner Körpermitte.

»Oscar! Was soll das?« Tikaani kam rein, einen Becher Kaffee in der Hand. Zufällig hatte ich mich gerade wieder zusammengekrümmt, um Oscars Finger auszuweichen. Zufrieden sah ich, wie echte Besorgnis über ihr Gesicht huschte. Doch dann verschränkte sie die Arme und blickte mich streng an. »Carag, was soll das?«

»Was das soll?«, fragte ich und täuschte Empörung vor. »Ich habe schreckliche Bauchschmerzen! Es fühlt sich an, als würde mir jemand die Eingeweide rausreißen! Als hätte mir jemand ein Messer in den ...«

Tikaani wurde ganz ernst und nüchtern. »Leg dich auf die Liege hier«, sagte sie, steckte mir ein Thermometer unter die Zunge und betastete meine rechte Bauchseite. »Tut das hier weh? Nein? Der Blinddarm ist es anscheinend nicht. Sonst hättest du auch Fieber.«

Ich freute mich, dass ich ihre volle Aufmerksamkeit hatte und

sie mich so besorgt musterte. Es störte nur ein bisschen, dass Oscar weiterhin dabei war und unverschämt grinste, während er uns zuschaute. Und als Tikaani fragte: »Soll ich Mr Brighteye holen, damit er dich gründlicher untersucht?«, sagte ich schnell: »Ach, ich glaube, das ist nicht nötig, du machst das super.«

Tikaani zog die Augenbrauen hoch. »Ich glaube, ich habe was gegen deine Beschwerden«, sagte sie nur und ging raus. Ich warf Oscar einen fragenden Blick zu, doch er zuckte die Schultern. »Ihr seid nicht mehr zusammen, oder?«

»Doch«, fauchte ich. »Wir machen nur eine kurze ›Beziehungspause‹. So was belebt die Liebe, verstehst du?«

»Wow, echt?« Oscar grinste noch breiter. Ich musste mir dringend ein paar fiese Bemerkungen über Lemminge überlegen.

Als Tikaani zurückkam, hatte sie ein Gefäß mit einer trüben grün-braunen Flüssigkeit bei sich. »Das kuriert dich sofort«, sagte sie. »Los, trink!«

Das Zeug roch nicht sehr vertrauenerweckend nach Brennesseln, die jemand etwas zu lange eingeweicht hatte. Aber ich nahm gehorsam ein paar Schluck. Beim großen Gewitter, das schmeckte ekelhaft, scheußlich bitter! Ungerührt sah Tikaani mir zu, während ich eine Grimasse schnitt. »Na, der Bauch schon besser?«

»Opossumgalle gibt sie nicht jedem, das Zeug ist teuer«, bemerkte Oscar. Ich hoffte, dass er sich das gerade nur ausgedacht hatte mit der Galle.

»Viel besser – danke«, log ich und machte, dass ich rauskam. Ich hätte ihr furchtbar gerne noch irgendetwas Nettes gesagt, aber irgendwie war es nicht der richtige Moment.

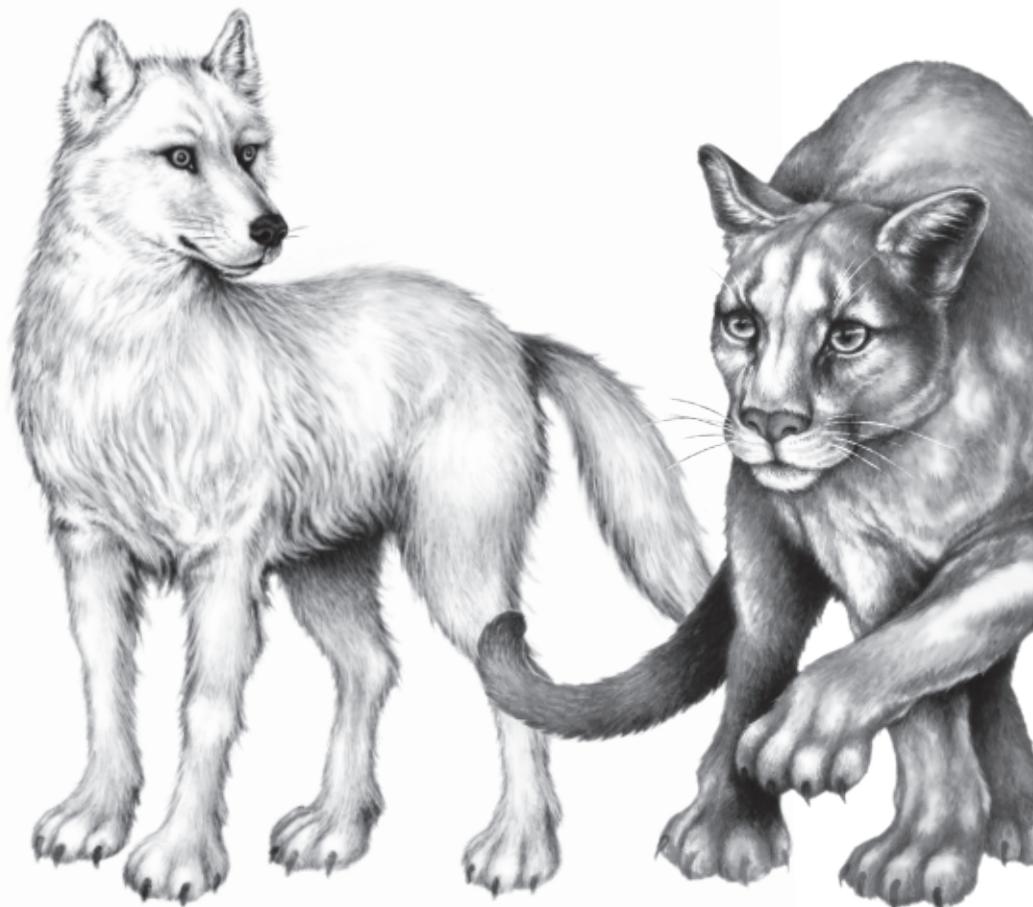
»War das nicht das Zeug, das Theo gegen Blattläuse gebraut hat?«, hörte ich Oscar durch die Tür hindurch fragen.

Aha.

Jetzt war mir wirklich schlecht. Entmutigt lehnte ich mich im Flur gegen die Wand und ließ den Kopf gegen den kühlen Stein zurücksinken. Das lief alles nicht so, wie ich gehofft hatte. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, auf die Tipps dieses Chaoshörnchens zu vertrauen. Aber die Gedichte wollte ich auf jeden Fall noch ...

»Carag? Alles in Ordnung?« Da war sie. Meine Polarwölfin. Anscheinend war ihr Dienst gerade zu Ende.

»Nein, nicht wirklich«, sagte ich, plötzlich furchtbar erschöpft.



Tikaani blickte schuldbewusst drein. »Es tut mir leid. Das war eine schlechte Idee mit diesem Brennnesselzeug. Du erzählst Brighteye nichts davon, ja?«

Ich schaute sie nur an und spürte dieses fiese Ziehen im Herzen. Bedeutete ich ihr gar nichts mehr? Eulenkacke, wie hatte es nur so weit kommen können? Gleich würde sie weitergehen und noch intensiver versuchen, mich zu vergessen.

Tikaani ging nicht weiter. Sie blieb vor mir stehen und blickte mir in die Augen. »Ich bin froh, dass du nicht richtig krank warst. Es würde mir sehr, sehr viel ausmachen, wenn dir wirklich etwas passieren würde. Ich ... denke ziemlich oft an dich, weißt du?«

Ich blickte ihr noch immer in die Augen. »Wenn ich dir ein Gedicht schreiben würde ... würdest du es lesen?«

Überrascht blickte Tikaani mich an. »Ein Gedicht – du? Ich ... ja, ich würde es lesen..«

Dann wandte sie sich ab und ging rasch weiter, mit gesenktem Kopf. Moment mal, hatte sie eben feuchte Augen gehabt? Oder hatte ich mich getäuscht?

Ich hockte mich über meinen Schreibblock und kritzelte Wörter hin.

*Heul für mich im Mondeslicht.
Hör zu, wie mein Herz an dir zerbricht.*

Hm, nein, das war nicht besonders gut. Ich strich es durch. Nächster Versuch.

*Ich flechte Rosen in dein Fell.
Lauf zu mir, bitte, bitte schnell.*

Schon besser, aber ich wusste, dass Tikaani keine Blumen mochte und erst recht nicht am Körper. Ich knüllte die Seite zusammen und warf sie in den Mülleimer. Aufgeben? Kein Thema!

*Wenn die Flamme in deinem Herzen erlischt,
spürst du meiner ...*

Wieso war das so schwer, einen Reim zu finden? Ich kaute an meinem Stift herum. Schmeckte scheußlich. Ah! Als ich daran dachte, dass ich mich bald in Florida am Meer bewähren musste, hatte ich diesen blöden Reim.

... Tränen kalte Gischt.

Nie hätte ich gedacht, dass Dichten so schwierig wäre! Aber als der Mond längst hoch am Himmel stand, hatte ich endlich ein Werk, mit dem ich halbwegs zufrieden war. Bei der Zeugnisverleihung würde ich es Tikaani geben – die Ferien würden uns eine Weile trennen, aber so wusste sie wenigstens, dass ich an sie dachte.

Als ich in dieser Nacht zum Klo schlurfte, hörte ich Stimmen und blieb neugierig stehen. Sie drangen aus den Privatwohnungen von Miss Clearwater.

Was ich hörte, ließ mir einen Schauer über den Rücken laufen. »Es sieht wirklich schlimm aus dort oben, James. Ich kann es noch gar nicht fassen. Sie haben schon mit dem Bäume-fällen angefangen, obwohl sie noch keine Genehmigung für das Projekt haben. Aus der Luft habe ich es ganz deutlich ge-sehen.«

Die Pipeline. Sie redeten über diese Röhre, die durch das ehe-

malige Revier meiner Großeltern gebaut werden sollte. Plötzlich war ich wieder hellwach.

»Unglaublich«, sagte Mr Bridgers Stimme grimmig. »Dahinter steht jemand, dem die Natur vollkommen egal ist.«

»David hat versprochen, noch mehr Druck auf die Regierung zu machen – schließlich hat der Rat gute Kontakte in die Umweltministerien.«

»Wirst du das alles den Schülern sagen?«

Miss Clearwater zögerte lange. »Ich will ihnen die Zeugnisfeier nicht verriesen und sie freuen sich alle auf die Ferien. Wir Erwachsenen müssen das regeln. Aber einfach wird das nicht, fürchte ich.«

Wenn ich eins hasste, dann Erwachsene, die uns etwas nicht zutrauten! He, ich hatte sogar schon Aufträge für den Rat erledigt! Ich würde etwas tun. Sofort.



Entdecke spannendes Hintergrundwissen, Gewinnspiele und Aktionen und tauche tiefer in die Welt der Gestaltwandler ein!

Du wolltest schon immer Funfacts über peinliche Momente in den Walkers-Büchern erfahren oder die Originalschauplätze sehen, die Katja Brandis auf ihren Recherchereisen besucht hat? Dann komm vorbei und erlebe jede Menge Abenteuer mit Carag, Tikaani, Tiago, Shari und Co.



Hier geht's zur Fansite:



www.arena-verlag.de/katja-brandis